

der Mensch verbunden mit Erde und Himmel, mit der Vergangenheit und seinen Ahnen, deren Erbe er ist, mit der Zukunft, die ihn emporziehen will, mit den dämonischen Kräften der Tiefe und den himmlischen Chören der Erlösten? Während E. Langgässer in ihrer die gleiche Frage behandelnden *Proserpina* das Kind in heidnischer Lösung hart und grausam dem Tod überantwortet, huldigt Kirschweng dem Leben.

Der philosophische und theologische Gehalt der Erzählung ist in die Form eines Abenteuers gefaßt, das Odilo erlebt und zum Teil selbst niederschreibt. Der Dichter gibt uns den ganzen Bericht, wie sein Freund Odilo, in dessen Familie das ganze Erbe seit der Keltenzeit noch nachlebt, an einem fröhlichen Abend in den Keller steigt und nun vom Schutzgeist der Familie in die Abgründe und zu ihren Bewohnern geführt wird, bis er, von himmlischen Gedanken und Mächten gerettet, den Weg zum Kreuz findet. Es handelt sich nicht um phantastische Träume, nicht um blasse Allegorien. Kirschweng bannt sichtbare und unsichtbare Wirklichkeit in seine kleine Dichtung, den Jedermann, der zwischen Gott und Teufel wählen muß.

Seine Sprache ist meisterhaft in ihrer Abtönung, ob sie nun als kunstvolles Gefäß die holden Früchte der Erde und die Menschen trägt, oder ob sie in karger Nüchternheit die Schauer der Geheimnisse offenbart, für welche Sinnenworte immer unzulänglich bleiben. H. Becher S. J.

Das Haus der Träume. Von Otto Gmelin. 80 (338 S.) Jena 1937, E. Diederich. M 3.40, geb. M 4.80

Wenn man den Roman einordnen will: ein Entwicklungsroman. Das Milieu: eine Beamten- und Gelehrtenfamilie einer kleinen deutschen Residenzstadt. Eberhard, der einzige Junge, seiner selbst langsam bewußt werdend im Zusammensein mit der etwa gleichalterigen Cousine Ellian aus Amerika. All das durchwoben von der feinen Freude und dem sehnfüchtigen Leid solcher Lebensjahre. Mit Ellians frühem Tod drohen alle Lichter zu erlöschen. Nur

die strahlende Opferkraft selbstloser, immer bereiter Mutterliebe läßt die Sonne nicht untergehen und gibt dem Kinde und dem Gatten, ja allen, die im Bann des Hauses stehen (Ellians Mutter, der Tante Dorothea, sowie dem seiner selbst nicht mächtigen Hausfreund, dem Maler), immer wieder Kraft, das Leben anzupacken und nicht der Dämonie eines blassen Traumlebens zu verfallen. Das Ganze: wie ein Lied von Vorfrühling in Natur und Seele, von ungefüllten und unstillbaren Jugendsehnfüchten und hoher Mutterliebe. Auch hier gilt, was Eberhard von des Malers Art, zu erzählen, sagt: »Es war nicht das, was er sagte. Selten ist das wichtig, was die Menschen sagen. Es war, wie er es sagte ... es war das größere, das allgemeinere Leben, unser aller Leben, das durch ihn zu uns kam« (S. 173).

Th. Hoffmann S. J.

Länder und Völker

Aus der heiligen Welt des Athos. Studien und Erinnerungen. Von G. Wunderle. 80 (61 S.) Würzburg 1937, Rita-Verlag. Kart. M 2.90

Professor G. Wunderle hat in seinem Athosbuche zum ersten Male über den rein fachwissenschaftlichen Kreis hinaus den entscheidenden Einfluß dargestellt, den der Helychasmus auf die Geisteshaltung des athonitischen und damit des gesamten orthodoxen Mönchtums ausübt. Man kann ihm dafür nur äußerst dankbar sein. Bei all der äußern Not, unter der die verschiedenen Großklöster gerade heute leiden, mag diese religiöse Geistesart eine Erneuerung bringen, aber man möchte wünschen, daß die Mönche sich von den dogmatischen und weltanschaulichen Schiefheiten freihalten, denen die Pariser russische Theologenschule ohne Zweifel unterliegt. Man kann die Schrift, die in sieben kurzen Kapiteln mehr sagt als manche lange Schilderungen, allen Liebhabern der Ostkirche - und deren Zahl ist ja in erfreulichem Ansteigen begriffen - gerade wegen der erwähnten Eigenart wärmstens empfehlen. A. M. Ammann S. J.